

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

2. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Anfang Juni 1926.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 11.

Krisen und Putsche.

Das schöne Pfingstfest, von dem wir alle so gern den endgültigen Einzug des Frühlings erhoffen, hat uns in der inneren Politik ganz unerwartet recht schlechtes Wetter beschert. Deutschland hat eine Regierungskrise durchmachen müssen, die dieses Mal allerdings nur von kurzer Dauer war. Nach dem Rücktritt des Kabinetts Luther ist im wesentlichen dieselbe Regierung daraus hervorgegangen. An ihrer Spitze steht nunmehr als Reichskanzler Dr. Marx. Es ist zu begrüßen, daß wir diesmal so schnell damit fertig geworden sind. Denn eine lange regierungslose Zeit verträgt unser Vaterland jetzt am wenigsten. Es sind eine Reihe hochwichtiger innen- und außenpolitischer Fragen zu lösen, die eine zielbewußte Staatsleitung dringend erforderlich machen. Dazu bedarf es aber einer starken Regierung, die sich auf große Mehrheiten des deutschen Volkes stützen kann und nicht durch jede Zufallsmehrheit zu Fall zu bringen ist. Wenn auch die neue Regierung sich auf nur dieselbe schwache Mehrheit wie die bisherige berufen kann, so ist doch anzunehmen, daß sie auch von Parteien, die nicht ausgesprochene Regierungsparteien sind, Unterstützung erhält. Geschieht das nicht, so steht auch sie auf schwachen Füßen und das Schicksal der bisherigen droht dann auch ihr in näherer oder fernerer Zeit.

* * *

Schlimmer allerdings als eine Regierungskrise ist ein Putsch, eine Militärrevolution, wie sie soeben unser östlicher Nachbar Polen durchgeführt hat. Dort hat sich der vollstümliche General Pilsudski gegen die Regierung erhoben, und es ist ihm mit Hilfe der ihm ergebenen Regimenter gelungen, sie zu beseitigen und die Hauptstadt Warschau mit Waffengewalt einzunehmen.

Pilsudski, 1867 geboren, aus adligem Geschlecht, war ein alter polnisch-sozialistischer Revolutionär gegen Rußland, als solcher auch nach Sibirien verbannt. 1906 gründete er die Kampforganisation der Sozialdemokratie und die Schützenorganisationen, aus denen die Legionen im Kriege entstanden. Mit denen kämpfte er gegen Rußland an der Seite der deutschen und österreichischen Truppen. Er trat in den Staatsrat 1917 ein, den die deutsche Okkupation gründete, wurde wegen Eidesverweigerung der Legionen in Magdeburg interniert. 1918 kehrte er zurück, wurde Staatspräsident, als welcher er die verfassungsgebende Versammlung berufen hat, Marschall und Führer im Kriege gegen Rußland, das er tödlich haßt. So wurde er der populärste General, blieb er stets eine große moralische Kraft voll Ehrgeiz und Patriotismus. Doch nahm man von ihm immer an, daß er niemals etwas Ernsthaftes gegen die Verfassung unternehmen würde. Jetzt hat er es getan. Aus der Sozialdemokratie hervorgegangen, wie Mussolini, ist er ohne ausgeprägte politisch-wirtschaftliche Auffassung und Programm, gegen Monarchie, Faschismus und Großgrundbesitz, für sozialen Ausgleich, Rechte der Minderheiten, föderativen Aufbau des Staates, außenpolitisch vor allem Gegner Rußlands, von dem er ja sogar die weißrussischen und die kleinrussischen Gebiete verlangt.

Pilsudski hat jetzt die Macht in Polen. Was wird er tun? Wie wird er seine Macht gebrauchen? Strebt er nach einer Diktatur? Oder

will er nur sich und seine Freunde ins Regiment bringen? Das sind alles Fragen, die jetzt noch offen sind und deren Beantwortung deutlich wohl erst die nächsten Wochen bringen werden. Jedenfalls hat dieser ganze Vorgang aber aufs neue gezeigt, wie wenig gefestigt ein solcher Staat, wie Polen ist, den man nach dem Kriege unmöglich groß gemacht hat, und den man sogar für würdig erachtete, einen ständigen Ratssitz im Völkerbund einzunehmen! Erst müßten die Polen lernen, sich selbst zu regieren, was bei einer mit $\frac{1}{2}$ fremder Völker durchsetzten Gesamtbevölkerung gar nicht so leicht ist.

* * *

Der Prüfungsausschuß des Völkerbundes für die künftige Gestaltung der Ratssitze hat seine Tätigkeit beendet.

Im allgemeinen sind die englischen Vorschläge Lord Roberts Cecil durchgebrungen, die dem demnächst zusammen tretenden Völkerbundsrat in folgender Form vorgelegt werden sollen:

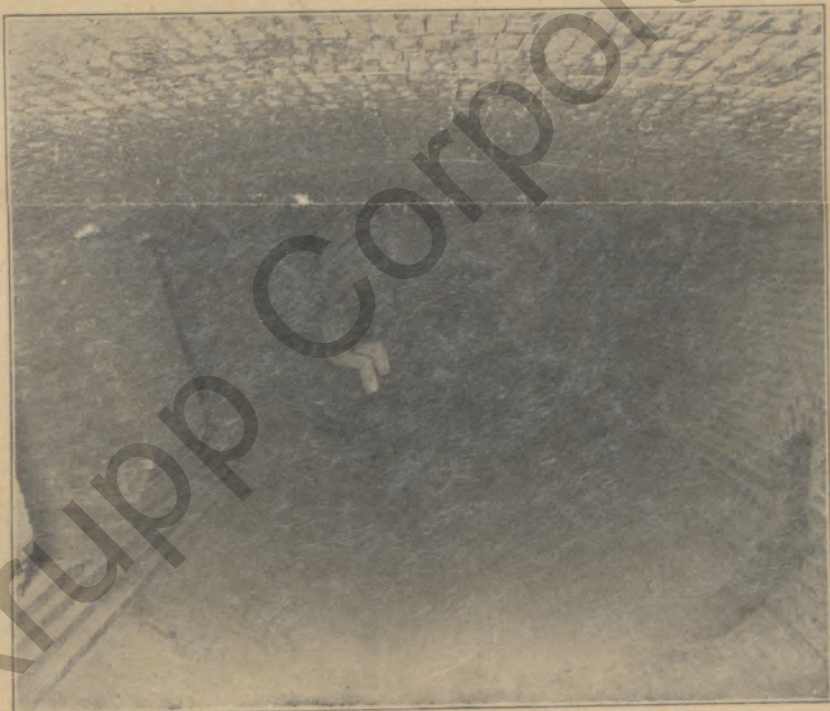
1. Die Amtsdauer der nichtständigen Sitze beträgt drei Jahre.
2. Die Erneuerung der nichtständigen Sitze erfolgt je einem Drittel.
3. Für die Wahl der nichtständigen Mitglieder wird das Turnusverfahren eingeführt.
4. Die Völkerbundversammlung kann jedoch den Grundsatz der Nichtwiederwählbarkeit abändern.
5. Die Zahl der nichtständigen Mitglieder wird auf neun erhöht.
6. Die Frage der ständigen Sitze wird vorbehalten.

* * *

Inzwischen hat eine neue vorbereitende Konferenz in Genf ihre Verhandlungen aufgenommen, nämlich diejenige zur Vorberatung der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes. Auch an diesen Verhandlungen ist Deutschland beteiligt. Wir konnten mit gutem Gewissen darauf hinweisen, daß Deutschland tatsächlich abgerüstet hat, und unser Vertreter hat sehr treffend die Gefahren gezeigt, welche für den Weltfrieden darin liegen, wenn die übrigen Staaten ihre Rüstungen, wie bisher, fortsetzen. Die Abrüstungsfrage ist eine der schwierigsten und wichtigsten. Ob sie durch den Völkerbund wirklich gelöst werden kann? Keine Frage.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Auf dem Gebiete des Abschlusses von Handelsverträgen mit fremden Ländern ist in der letzten Vergangenheit ein großer Fortschritt zu erzielen. Der viel umstrittene deutsch-spanische Handelsvertrag ist, nachdem er einmal gekündigt worden war, erneut unter Dach und Fach gekommen; der Reichstag hat seine Zustimmung gegeben. Wenn auch nicht alle Wünsche sämtlicher betroffenen Wirtschaftsgruppen befriedigt sind, so stellt er doch das Erreichbare dar. Man muß sich darüber klar werden, daß bei solchen internationalen Handelsvertragsbeziehungen niemals alle Interessen voll befriedigt werden können. Es wird sehr oft vorkommen, wie es in der Tat auch bei dem deutsch-spani-



Blick in das Innere eines Martinofens.

ischen Handelsvertrag geschlossen ist, daß wirtschaftliche und industrielle Interessen nicht immer auszugleichen sind. Entscheidend muß bei solchen Verhandlungen immer sein, ob unter Würdigung der gesamten Handelslage eines solchen Landes richtig verfahren worden ist.

Auch mit Portugal und Honduras ist ein Handelsvertrag zustande gekommen. Der Abschluß des deutsch-schwedischen Vertrages steht bevor, der Entwurf hat bereits die Zustimmung der schwedischen Regierung gefunden.

* * *

Der englische Generalstreik ist abgeblasen worden. Der Streik der Bergarbeiter dauert noch weiter an. Der Einfluß dieses Streiks auf den Ruhrbergbau ist bisher nicht besonders groß gewesen. Erst wenn er von längerer Dauer wäre, könnten seine Nachwirkungen sich mehr bemerkbar machen. In Frage kommt für Deutschland in erster Linie die Wiedergewinnung von Märkten, welche durch die Unterstützungspolitik der englischen Regierung und der infolgedessen möglichen Unterbietung des englischen Bergbaues Deutschland verloren gegangen sind. In erster Linie sind das die Absatzgebiete in Holland, in der Schweiz, an der Küste Deutschlands, in Italien u. a. Wesentliche Absatzsteigerungen sind jedoch bisher noch nicht zu verzeichnen.

Die vielfach vertretene Auffassung, daß die Lagerbestände im Ruhrgebiet in den vergangenen Tagen eine wesentliche Verminderung erfahren hätten, trifft nicht zu. Selbst die in den Waggonen lagernden etwa 400 000 Tonnen konnten bis heute noch nicht restlos abgefahren werden; einige Bestände sind auch hier noch immer vorhanden. Im übrigen machen die gesamten Bestände mengenmäßig nach wie vor über 9 Millionen Tonnen aus. Im Vergleich zu Anfang April weisen sie sogar noch eine Erhöhung aus. Wenn in den letzten Tagen bei Kohlen eine Abnahme der Vorräte um etwa 170 000 Tonnen eingetreten ist, so wurde diese durch eine Zunahme auf der Koksseite wieder ausgeglichen.

* * *

Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau haben sich die Produktions- und Absatzverhältnisse stark verschlechtert. Im April war die Rohkohlenförderung und Bricketherstellung um 18 Prozent geringer als im Monat März und um etwa 9 Prozent schlechter als im April des Vorjahres. Die Stapelvorräte haben beträchtlich zugenommen. Auch werden Feierschichten in erheblichem Umfang eingelegt. Trotz weitgehender Betriebseinschränkungen lassen sich Stilllegungen nicht vermeiden. Im Monat April wurde eine Grube der Braunkohlen- und Brickettindustrie-Aktiengesellschaft, Berlin, stillgelegt. Die Verschen-Weißenfeller Braunkohlen-Aktiengesellschaft setzte eine Brickettfabrik still, und auf der „Glückauf“, Aktiengesellschaft für Braunkohlenverwertung, Lichtenau, mußte eine Förderanlage außer Betrieb gesetzt werden.

* * *

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war der in letzter Zeit immer schlimmere Sturz des französischen Franken. Der Frank, der im Frieden 80 Pfennig galt, ist heutzutage noch kaum 7 Pfennig wert. Alle bisher getroffenen Maßnahmen der französischen Regierung haben also noch nicht eine durchgreifende Wirkung gehabt. Man ist zwar in Frankreich der Ansicht, daß der neue schlimme Frankensturz auf ausländische Ränke zurückzuführen sei und daß man in Wirklichkeit keine innere französische Finanzkrise kenne. Aber diese Selbsttäuschung wird nicht lange vorhalten können und über die gefährlichen Tatsachen der immer größeren Entwertung des französischen Geldes nicht hinweghelfen können. Damit wird dann auch bald der Zeitpunkt kommen, wo man die schlimmsten Inflationserscheinungen, wie wir sie in Deutschland durchgemacht haben, auch in Frankreich erleben wird. Wie verheerend die Folgen einer solchen Währungskrise auf ein ganzes Volk sind, davon können wir in Deutschland ein Lied singen. Wenn man in Frankreich nicht bald zur Einsicht kommt, werden die Zustände wahrscheinlich noch trauriger werden, als sie bei uns gewesen sind.

L u g.

Heimatflüchtlinge.

Jeder tausendste Deutsche wandert aus.

Soeben sind die ersten vorläufig abschließenden Auswanderungsstatistiken in Deutschland und auch in Oesterreich zusammengestellt und werden bereits in nächster Zeit in offiziellen Publikationen ausgewertet. Schon jetzt lassen sich aber aus dem daraus bekanntgewordenen Zahlenmaterial bemerkenswerte Schlüsse auf Ausdehnung, Stärke und Ziel der Auswanderungsbewegung in den beiden Staaten ziehen, bezeichnende Streiflichter werfend auf die schwere wirtschaftliche und soziale Not in beiden Staaten, die am besten dadurch charakterisiert ist, daß in Deutschland jeder vierzigste Mensch arbeitslos ist und im Genusse einer Arbeitslosenunterstützung steht, während in Oesterreich gar jeder achte Mensch bereits ohne Erhaltung dem Staate, beziehungsweise der Gesamtwirtschaft zur Last fällt.

Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes in Berlin ist im Jahre 1925 die Zahl der deutschen Auswanderer um ein beträchtliches gestiegen, ohne freilich die Rekordziffern von 1923 zu erreichen. Dafür bewegt sich aber der Stand der Auswanderung in Deutschland mit 62 643 Auswanderern nach den überseeischen Ländern im Jahre 1925 auf etwas mehr als der doppelten Höhe der Vorkriegsziffern und fast der dreifachen Höhe der Auswanderungsziffern des Jahres 1921. Damals wanderten in Deutschland rund 23 000 Personen aus, welche Ziffer sich 1922 auf rund 36 000 Personen erhöhte. Die anormalen Wirtschaftsverhältnisse der Inflationsjahre haben eine geradezu gigantische Steigerung der Auswanderungsbewegung im Jahre 1923 zur Folge gehabt. Die Auswanderungs-



bewegung erreichte ihren Höchststand damals in einer Gesamtauswanderungszahl von 115 416 Personen, die der Heimat den Rücken kehrten. Es sind dies genau so viel, wie in beiden folgenden Jahren zusammen, denn schon im nächsten Jahre 1924 ist die Auswandererzahl nach Wiederkehr normaler Wirtschafts- und Währungsverhältnisse ebenso rapid wieder auf weniger als die Hälfte gesunken und umfaßte am Ende des Jahres 1924 nur mehr 48 328 Personen. Bezeichnend ist nun die freilich bei einer Arbeitslosenziffer von mehr als anderthalb Millionen Feiernden kaum verwunderliche, neuerliche ziemlich beträchtliche Aufwärtsbewegung der Auswanderungsziffer, die im abgelaufenen Jahre sich um mehr als 4000 Personen auf 62 643 erhöhte.

Auf die Gesamtbevölkerung des Reiches umgerechnet, kann ruhig behauptet werden, daß im abgelaufenen Jahre jeder tausendste deutsche Staatsbürger ausgewandert ist bzw. besser: durch die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Heimat zum Auswandern gezwungen wurde. Genau gerechnet kamen im abgelaufenen Jahre auf je 100 000 deutsche Einwohner 93 Auswanderer, wobei aber die gesamte deutsche Bevölkerung einschließlich der nicht erwerbsfähigen Greise und Kinder berücksichtigt ist, was also eine noch bedeutend höhere Ziffer bei Berücksichtigung der erwerbstätigen Bevölkerung allein ergeben würde. Seit dem Umsturz ist rund jeder zweihundertste Deutsche bzw. rund der hundertfünfzigste erwerbstätige Deutsche ausgewandert.

Auf die einzelnen deutschen Länder verteilt, stellen Bremen und Hamburg das stärkste Auswanderercontingent, nämlich Bremen rund 435 und Hamburg rund 298 Auswanderer auf je 100 000 Einwohner. Diese Ziffern beruhen bloß insofern auf Fehlschlüssen, als bei diesen zwei Städten zwischen den heimatberechtigten Bürgern der Stadt und jenen Auswanderern, die die beiden größten Auswanderungshäfen bloß als Durchzugsland benützten, nicht unterschieden ist. In der Größe der Auswanderungscontingente folgen dann Baden und Württemberg, wo etwa jeder fünfhundertste Landeseinwohner auswanderte. In Berlin ist jeder tausendste Bewohner ausgewandert, selbst für eine Großstadt eine ungeheuer große Zahl.

Hier noch ein paar Angaben über die Auswanderung bei unserem österreischen Brudervolk. In Oesterreich sind seit dem Umsturz rund 44 000 Menschen (genau 43 984) ausgewandert. Das heißt mithin: Jeder 132. Oesterreicher ist ausgewandert. Am stärksten war die Auswanderungsbewegung in den Jahren 1919 bis 1923.

Seht acht!

Das Betreten und Befahren von Räumen, Gruben, Kanälen, Gasleitungen usw., in denen sich Gase ansammeln können, ist niemals ohne Anwesenheit einer zweiten Person vorzunehmen. Immer sind die vorgeschriebenen Sicherheitsmaßnahmen zu beobachten.

Ein Arbeiter stieg ohne Vorsichtsmaßnahmen und gegen den ausdrücklichen Befehl des Meisters in den Einsteigschacht zwischen zwei Generatoren, obwohl das Vorhandensein von Gas daselbst festgestellt war. Er ging an Gaseinatmung zugrunde, nachdem er sich noch vor seiner leichtsinnigen Handlung mit seiner Widerstandskraft gebrüstet hatte.

Ebenfalls durch Gaseinatmung verunglückten ein Schlosser und ein Techniker, letzterer bei dem Rettungsversuch, in der Ventilgrube eines mit Gas geheizten Ofens. Auch hier hatte der Arbeiter die Arbeit ohne Sicherheitsmaßnahmen und ohne Auftrag vornehmen wollen.

Ge-So-Sei.

Gesundheit ist Reichtum. Ein meist unbewußter Reichtum, den man oft erst dann zu werten weiß, wenn man ihn verloren hat. — Gesundheit ist ein Gut, welches — mit wenig Ausnahmen — gleichmäßig allen Menschen in die Wiege gelegt wurde.

Ob dies Gut frühzeitig verflümmert, oder ob mit ihm gewuchert wird, ist zunächst den Eltern in die Hand gegeben. Unvernunft, gedankenloses Nachahmen und Lässigkeit untergraben oftmals im frühesten Kindesalter dieses Gesundheitsgut. — Der heranwachsende Mensch hat später dann selbst auf seine Gesundheit zu achten. Der einsetzende Lebenskampf, die Arbeit in den Betrieben mit ihrer Teilarbeit, ihrem Ruß, Staub und Lärm — alles versucht die natürliche Gesundheit des Schaffenden zu untergraben. Aber nicht weniger schlimme Feinde lauern außerhalb der Arbeitsstätten, um uns dies beste Lebensgut zu nehmen. Man braucht nur das Treiben derer beobachten, die im Sonntag seinen Feiertag suchen, sondern die Spanne zwischen zwei Wochen lediglich dazu benutzen, um sich einmal tüchtig auszuleben. Zwischen Samstagabend und Montagmorgen wird hier oftmals mehr an Gesundheitsgut vergeudet, wie in monatelanger, schwerster Arbeit vertan werden kann.

Hat man nun erst für eine Familie zu sorgen, oder als Hausfrau und Mutter in dieser Familie zu schalten, so erwächst daraus die doppelte Pflicht, gesund zu bleiben.

Gewiß mag dies alles in unseren schlimmen Zeiten mit ihren Sorgen und Nöten besonders schwer sein, unmöglich ist es aber nicht. Oft sind es die einfachsten Mittel, man muß sie nur anzuwenden verstehen, und auch anwenden. Die Abteilung „Ge“ der großen Düsseldorf Ausstellung, die am 8. Mai eröffnet wurde, soll zeigen, was auf diesem Gebiete von dem Einzelnen, von den Ärzten, von unseren Verfen, von Kommunen und Staat geleistet werden kann und in Deutschland bereits geleistet wird. Es steht zu hoffen, daß von hier aus ein neuer starker Impuls ausgehen wird, unser durch Kriegs- und Nachkriegszeit in seiner körperlichen Gesundheit geschwächtes Volk zu neuer Gesundheit zu führen.

Soziale Fürsorge ist Dienst an der Gesundheit. Die schwere Zeit, welche kaum hinter uns liegt, sollte uns gelehrt haben, wie das Wohl des Einzelnen wenig — das Wohlergehen der Gesamtheit dagegen viel bedeutet. Kein geringerer als unser Reichspräsident hat schon während des Krieges das soziale Wort geprägt:

„Über dem Wohl des Einzelnen steht
das Wohl der Gesamtheit, steht
das Wohl des Vaterlandes.“

Die Arbeit.

Was läßt das Dasein lebenswert erscheinen,
Was gibt erst Zweck und Inhalt unserm Leben,
Kann sich mit Glück und Frohsinn stets vereinen
Und soll uns auf die Höhe des Menschentums heben?

Was macht die Alltagsorgen uns vergessen,
Ist Trösterin in trübten, bangen Stunden,
Was schmüht der Eine, finstlos und vermessend,
Und heilt dem Andern schwere Herzenswunden?

Was schändet nie, wie man es auch mag nennen,
Wird geistig sowie körperlich geschaffen,
Ist nie von Sitte und Kultur zu trennen
Und schmiedet uns im Kampf ums Dasein Waffen?

Die Arbeit ist's, die mit der Pflicht wir krönen,
Sie löst uns viele Lebensratselfragen,
Wird stets uns mit des Lebens Ernst versöhnen
Und was zu schwer uns scheint, das hilft sie tragen.

Wer sich in diesem Sinne durchgerungen,
Dem ist die Arbeit keine Last und Bürde,
Sind gold'ne Worte, tief ins Herz gedrungen:
„Arbeit ist Pflicht, sie hebt des Menschen Würde.“

Maschinist J. Möllers.

Was auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge von Seiten des Staates, der Städte, der Vereine und Gewerkschaften geleistet wird, soll die zweite Abteilung „So“ der großen Düsseldorf Ausstellung zeigen. Nicht eine Parade sozialer Einrichtungen wird hier vorgeführt — vielmehr soll man voneinander lernen und im edlen Wettstreit in seinem Nahmen das Beste zu schaffen versuchen.

Eine besondere Note erhält diese Abteilung dadurch, daß gezeigt wird, wie auch unsere Industrie sich ihrer Aufgaben auf diesem Gebiete bewußt ist und sie zu lösen versucht. — Sicherlich ist die Industrie keine soziale Einrichtung. Ihre vornehmste Aufgabe besteht darin, Güter und Gebrauchswerte zu schaffen und dadurch Millionen von Arbeitern und Angestellten Existenzmöglichkeiten zu geben. Das aber ist nicht der Alleinzweck unserer Wirtschaft. Schon ein Krupp hat diese Erkenntnis einmal in die Worte gekleidet:

„Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein. Dann bringt Arbeit Segen, dann ist Arbeit Gebet.“

Die von diesem Geiste getragene Arbeit unserer Industrie tritt an vielen Stellen der Abteilung „So“ zu Tage und ist insbesondere durch das „Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung“ in einer besonderen Gruppe zusammengetragen worden.

Dem kritischen Beobachter wird zwischen der sozialen Fürsorge des Staates, der Kommunen einerseits, sowie der Fürsorge der Industrie andererseits ein wesentlicher Unterschied in die Augen fallen. Auf der einen Seite weitgehendste Sorge für den Schwachen, erwerbsbeschränkten Menschen in Form von Renten aller Art — auf Seiten der Industrie eine produktive Fürsorge für alle in ihren Betrieben Beschäftigten und deren Angehörigen. Also hier keine Almosen und Unterstützung, die nur allzu leicht das Verantwortungs- und Selbstgefühl des Einzelnen untergraben, sondern Schaffung von Möglichkeiten, sich aus eigener Kraft zu erhalten und vorwärts zu kommen.

Beide Arten der Fürsorge haben ihre Berechtigung, wenn es auch für ein verarmtes, um seine Existenz kämpfendes Volk dienlicher sein sollte, mehr wie bisher sein Augenmerk auf eine produktive Fürsorge zu richten. Möge die Ausstellung auch in diesem Sinne Früchte zeitigen.

Lebensübungen sind gesundheitserhaltend und schaffen Lebensfreude. Neben einer starken Gesundheit haben wir in dieser schweren Zeit nichts notwendiger als Lebensfreude. Wo aber findet man heute noch lebensfrohe, blanke Augen? Für den Durchschnittsmenschen beginnt der Alltag mit Gähnen und dem Wunsche, daß bald wieder Abend wäre. Was zwischen Morgen und Abend liegt, dünkt ihn Frohn. — Dabei entspringt dieses Unlustgefühl weniger einer Abneigung zum Schaffen, als vielmehr der Schaff-

Zur Bahn begib dich pünktlich fort — Aufspringen ist ein übler Sport.

Max Löffel:
Ihr Blinden Passagiere
(Schluß.)

„Ja, lieber Freund“, sagte er nach einer langen Pause, in der er mich vollständig eingelesen hatte, langsam und sichtlich bemüht, verstanden zu werden. „Wir verkaufen hier keine Billette für die Fahrt von Antwerpen nach London. Da müssen Sie wieder nach Antwerpen fahren, und ich glaube, es wäre für Sie das Beste. Oder wenn Sie mit dem Kapitän des Schiffes sprechen wollten; vielleicht nimmt der Ihr Geld. Hier können wir's nicht brauchen.“

„Aber der Teufel! Wo finde ich den Kapitän in dieser großen Stadt?“ rief ich erregt.

„Sie brauchen nicht zu fluchen, wackerer, junger Mann“, antwortete der Kassier, sanft mit dem Kopf schüttelnd; „Sie sind eine Wertwürdigkeit. Wenn ich Zeit hätte, würde ich Ihnen suchen helfen. Ach, wo ist Kapitän Brown?“

„Er sitzt drüben im „Goldenen Drachen!““ piepste eine dünne Jungensstimme aus einer Ecke des Büros.

„Haben Sie's gehört? Haben Sie verstanden? Drüben über der Straße! Unmittelbar über der Straße! Im „Goldenen Drachen“. Brown wird Ihr Geld schon annehmen, wenn Sie ihm zusprechen. Adieu!“

Ich dankte dem braven Herrn in unartikulierten Lauten und fand mich erfolgreich über die Straße in die düstere Schenke des „Goldenen Drachen“. Ein langer Schenktisch trennte auch sie in zwei Hälften. Auf der einen Seite, deren Hintergrund halb Keller, halb Apotheke, mit einem phantastischen Aufbau von Fässern und Flaschen geziert war, befanden sich sechs elegant gekleidete Damen mit großartigen Ohrringen, die sich bemühten, vierundzwanzig weniger elegante Gäste auf der anderen Seite feucht zu erhalten. Auch hier brannte Gas. Alles stand, alles schwabte, lachte und trank; schwarze, braune und goldgelbe Biere, wunderliche Weine, heiße und kalte gebrannte Wasser aller Art, aus denen die Damen mit großer Behendigkeit dampfende Gemische brauten. Und alles war mir neu, fremd und heimlich. Hier galt es nun, Kapitän Brown zu finden, dessen Bild, wenn ich es je aufgefaßt hatte, mir in den Tiefen der Seefrankheit völlig verschwunden war.

Ich beobachtete eine Zeitlang meine Umgebung und entdeckte nichts Ermutigendes; rote Nasen, triefende Augen, scheinbar halb betrunkene Matrosen, ein paar ältere Damen von unzweifelhafter sozialer Stellung; aber auch einige anständig aussehende Herrn, die hereinhuschten, rasch und stumm ein Glas leerten und wieder in den Mittagsnebel hineinstürzten. Meine Beobachtungen führten zu keinem Ergebnis. Es mußte etwas geschehen. Ich stellte mich an den Schenktisch, sah mich um, wie wenn ich die ganze Gesellschaft freihalten wollte, und rief laut: „Kapitän Brown! Kapitän Brown!“

Mein Nachbar, ein kleiner, dicker Mann mit Kieselknöpfen an seiner Jacke, die aus dem Fell eines unbekannten wilden Tieres gemacht zu sein schien, drehte sich langsam um.

„Ich bin Kapitän Brown. Was wollen Sie von mir?“

„Viktoria! Aber jetzt galt es wieder, sprachlich zu glänzen. Die ganze Schenke lautete gespannt.“

„Ich bezahlen wollen Billet Antwerpen-London; sechzehn Schilling sechs Pence!“ begann ich entschlossen. „Zweite Klasse. Verstehen Sie?“

„Ich bin nicht der Kurier!“ sagte der kleine Mann mit düster werdender Miene. „Da müssen Sie ins Büro hinauf. Dort sitzt das Federvolt. Der dritte Schalter rechts! Fragen Sie nach Mister Whitley.“

„Aber ich tue kommen von Mister Whitley“, erklärte ich. „Ich tue wünschen sprechen mit Sie, Kapitän Brown, nicht habend bezahlt meine Passage.“

Nach einer Viertelstunde harter Arbeit, an der sich der größere Teil der Gesellschaft beteiligte, verstanden wir uns; aber der Schweiß stand mir auf der Stirn.

„Well“, sagte der Kapitän, „Sie sind eine Kuriosität. Wenn Sie mit Gewalt wollen: her mit dem Geld! Man muß die Ehrlichkeit bei diesen Ausländern ermutigen.“

Er steckte meine einundzwanzig Franken mit wohlwollendem Lachen und unbesehen in die offene Tasche und schüttelte mir die Hand. „Was wollen Sie nehmen? Ein Glas Ale? Einen Sherry? Hollo Jungen!“ — Der Kapitän schien plötzlich von Freunden umringt zu sein. — „Was wollt ihr nehmen? Brandt? Whisky? Ale, Porter, Stout? Jeder nach Belieben: ich bezahle. Wir trinken auf die Gesundheit dieses Gentleman, meines Freundes. Mister Dingda. Wie heißen Sie?“

Sie begrüßten mich alle freudig. Der Kapitän erzählte sechs mal hintereinander — eine prächtige sprachliche Übung mit kostenlosen Repetitionen für mich — wie er seinen neuen Freund gewonnen habe. Sie begrüßten mich aufs neue mit allen Zeichen wohlwollender Herablassung und erzählten sich untereinander, wie Kapitän Brown zu einem Freund gekommen war. Die feinsten der Damen hinter dem Schenktisch wechselte das Zwanzigfrankenstück in ehrliches englisches Geld um.

heit des vernachlässigten oder einseitig beanspruchten Körpers. Wer dagegen einmal unsere sportgütige Werkzeuge bei der Arbeit beobachtet hat, wird erstaunt sein, wie ihnen selbst bei schwerstem Schaffen alles leicht von den Händen geht und obendrein die Lebensfreude aus den Augen leuchtet.

Treibt Leibesübungen — Jung und Alt! Das ist der Gedanke der aus der Abteilung „Leit“ allen Besuchern der großen Düsseldorf Ausstellung entgegenläuft. Möge er insbesondere bei unserer wertvollen Bevölkerung nicht ungehört verhallen. Gute Ansätze sind vorhanden — vieles aber liegt noch im Argen. Lebensfreude, Selbstbewußtsein und Gesundheit erwächst Euch aus der Übung Eurer Körper.

So klingen Se — So — Leit in einem großen Akkord zusammen:

Dienst am Einzelnen, Dienst am Nächsten, Dienst am Volk.

Die psychotechnische Eignungsprüfung von Metallhandwerkerlehrlingen auf dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch.

Von Dipl.-Ing. Pressel.

Den meisten Lesern unserer Wertzeitung wird bekannt sein, daß auch wir, wie viele andere Unternehmen der deutschen Industrie, vor einigen Monaten mit der Anwendung von Eignungsprüfungen auf psychotechnischer Grundlage begonnen haben. So soll denn an dieser Stelle im Zusammenhang mit der Anfang April vorgenommenen Lehrlingsprüfung einiges über Zweck und Wesen dieser neuen Prüfmethode gesagt werden. Grundsätzlich muß betont werden, daß die Psychotechnik keinerlei Kenntnisse, also Erlerntes feststellen will; sie befaßt sich nicht mit irgendwelchen Theorien, sondern sie steht mitten in der Praxis, der sie auch ihre Unterlagen entnimmt. Sie will Eignungen, d. h. Anlagen erkennen, die jeder einzelne Mensch in großer Menge besitzt, und die bei jedem von uns in ganz verschiedenem Maße ausgebildet sind.

Weitaus die größte Anwendung findet die psychotechnische Eignungsprüfung bei der Einstellung von Lehrlingen. Zwei Gründe sind dabei von hoher Bedeutung, einmal die Erlangung eines brauchbaren, tüchtigen Nachwuchses, und dann auch, weil die psychotechnische Eignungsprüfung eine unparteiliche und sachliche Beurteilung der Bewerber sichert. — Es ist allgemein bekannt, daß bestimmte Berufe ganz bestimmte Anforderungen an die Fähigkeiten des Ausübenden stellen. Andererseits sind die Menschen, wie schon erwähnt, ganz verschieden veranlagt; bei dem einen ist diese, bei dem andern jene Fähigkeit besser ausgebildet. Die Leistung eines Menschen ist stets das Ergebnis seiner Veranlagung und der ihm zuteil gewordenen Erziehung oder Anlernung. Betrachten wir das erste Bild. Auf ihm sind in verschiedenen Höhen einige Anlagen eines Menschen mit stark ausgezogenen Linien dargestellt; darüber in strichpunktirten Linien die Erziehung. Es ist leicht ersichtlich, daß eine mittlere Veranlagung, verbunden mit einem durchschnittlichen Maß von Anlernung eine Durchschnittsleistung ergibt. Ist jedoch eine Veranlagung in einem Maße vorhanden, das über dem Durchschnitt liegt, so genügt ein Geringes von Erziehung, um eine weit über dem Durchschnitt liegende Leistung zu erzielen. Und der umgekehrte Fall: Bei schlechter Veranlagung kann man noch so viel erziehen, der Betreffende wird nur in den allergeringsten Fällen an eine einigermaßen als Durchschnitt zu bezeichnende Leistung heran kommen. Gerade diese beiden letzten Fälle, also sehr gute und sehr ge-

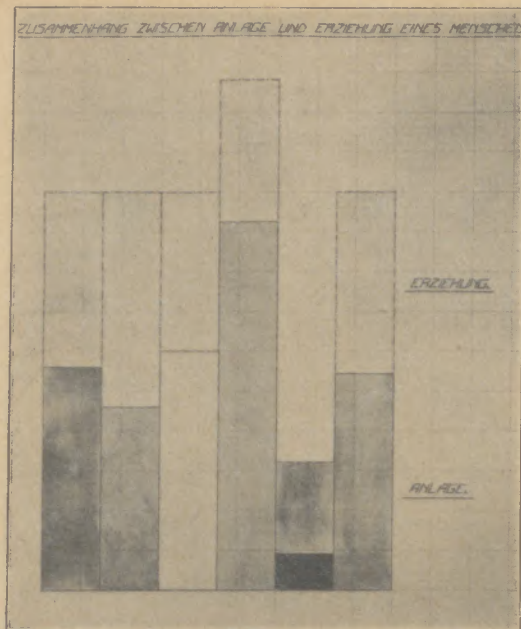


Abbildung 1.

bei der Reichsbahn und ähnlichen Einrichtungen angewandt wurde: Die Prüfung auf Farbenblindheit. Ein Lokomotivführer darf nicht farbenblind sein; er kann sonst gerade bei der großen Verbreitung der Farbenblindheit für rot und grün, d. h. wo diese Farben einmal gar nicht erkannt oder verwechselt werden, großes Unheil anrichten. Aber das scharfe Auge und das richtige Erkennen der Lichtsignale allein machen noch keinen tüchtigen Lokomotivführer. Alle einzelnen Elemente für den betreffenden Beruf müssen erfasst werden. Bestimmte Fähigkeiten sind unbedingte Voraussetzungen der Berufseignung, während andere wünschenswert sind. Jede Eignungsprüfung bedingt somit ein genaues Studium, langes und eingehendes Beobachten des betreffenden Berufes durch Zeit- und Bewegungsstudien an vielen Leuten, geschulten und ungeschulten! Danach erst kann man unter Fühlungsabnahme mit erfahrenen Praktikern an das Ausarbeiten und die Schaffung von Prüfmethoden gehen!

Im folgenden soll nun die praktische Durchführung einer solchen Prüfung, und zwar die Prüfung von Lehrlingen des Metallhandwerkes, beschrieben werden. Man kann hierbei von vornherein eine Scheidung in zwei Hauptgruppen vornehmen:

1. Allgemeine Geistesfähigkeiten und 2. Sinnesfähigkeiten.



Abbildung 2.

Sinnlos ist und sonder Aus — weggestellter Räderschuk.

Wer beim ersten Antrunk Bier genommen hätte, nahm beim zweiten ein Glas Whisky und umgekehrt. Ich selbst wollte heute nicht schon wieder und namentlich nicht so früh am Tage Alle trinken. Es war mir von Antwerpen her noch zu wohl in Erinnerung. Ich wählte Sherry. Es war jedenfalls ein nationales Getränk der Engländer, und die kleinen Weinflaschen, die hierfür üblich sind, liegen ein Experiment leichter ausführen und gefahrloser erscheinen. Der Kapitän zahlte alles aus der Tasche, in der sich mein Ueberfahrtsgehalt befand. Er drückte keine Einrede. „Also nochmals und zum Schlaf, meine Herren“, rief er, „auf die Gesundheit dieses Gentleman. Ein ehrlicher, rarer Dutchman, oder was er sonst sein mag! Hiyy hiyy hurra!“

Sie wollten mir offenbar alle Ehre antun. Wir tranken, wir schüttelten uns die Hände; es wurde fast eine Völkerverbrüderung daraus; selbst ein Chinese beteiligte sich schmunzelnd. Warum sollte ich mich sträuben? Sie meinten es schließlich alle herzlich gut. Mein Sherry hatte eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Ale, das mir noch von Antwerpen her in freundlicher Erinnerung lag. Es war nicht ganz dasselbe, aber merkwürdig ähnlich.

Dann trennten wir uns. Der Kapitän begleitete mich bis unter die Türe und versicherte mich wiederholt seiner unbegrenzten Hochachtung. Ich hatte in dieser Stunde einen Freund fürs Leben gewonnen, was ich erst zwölf Jahre später an der Küste von Peru erfahren sollte.

Beroulligt steuerte ich wieder dem stillen Middleton-Square zu. Meine erste englische Expedition war glänzend gelungen und erfüllte mich mit freudiger Hoffnung für die Zukunft. Auch hatte ich jetzt einen Lebensplan für die nächsten Wochen festgelegt. Ich wollte ruhig in der grünen Dasei sitzen bleiben und zunächst mein Englisch etwas mehr den Verhältnissen anpassen, die mich hier umgaben. Drei Wochen konnten hierbei nicht wohl nutzlos vergeudet werden. Dann aber hinaus, in bitterem Ernst!

Als ich in mein Zimmer trat, fand ich einen feinen angekommenen Brief auf dem Tisch. Von Belgien. Hat am Ende Coderik in Seraing seinen Irrtum eingesehen und will mich nun mit Gewalt zurückholen? Zu spät, Verehrtester! Trop tard! um mich Ihnen verständlicher zu machen. Ich erbrach den etwas schmutzigen Umschlag.

Keine lautmännliche Handschrift, wie sie die Leute von Seraing schreiben; auch kein ganz musterhaftes Französisch. Aber leserlich und deutlich genug. Es war ein Schreiben des „Schwarzen Anfers“ aus Antwerpen. „Monsieur!“

Verzeihen Sie, daß wir uns beeilen, Sie zu benachrichtigen. Sie haben am 4. April 1861 eine Flasche English Ale bestellt und eine Flasche Sherry vertrunken. Vom feinsten Sherry, zu zehn Franken fünfzig Centimes die Flasche. Unsere Marie hat eine Verwechslung gemacht, und Sie haben

den Irrtum getrunken. Dann sind Sie so schnell abgereist, ehe wir es bemerkt haben. Da Sie nicht wollen unglücklich machen unsere Marie, die die Flasche erkenne muß, bitte ich den Herrn Baron, zu schicken la différence, nämlich neun Franken dreißig Centimes.

Um ferneren Zuspruch bittend

Agréé, Monsieur, l'assurance de nos sentiments les plus distingués

Jean Pumperlaken
garçon et chef de cuisine de l'Ancre Noire
à Anvers."

Nun war mir manches klar: mein wachsender Mut, mein kühner Entschluß, mein stürmisches Abschiedslied, das bis zum heutigen Tage kein Mensch zu lesen vermochte.

Und wenn ich heute, nach bald vierzig Jahren, zurückdenke an den Anfang meines Wanderlebens, an das wunderbare englische Bier und an den blinden Passagier von damals, so kann ich mich nicht enthalten — und will's nicht —, noch eines andern Versleins zu gedenken, aus einer Zeit, die weiter zurückliegt, fast an der Schwelle meiner Kindheit. Es fängt mit den Worten an: „Weg“ hast du allerwege, und ist wahr geblieben, bis ich wieder einfließ im alten Hafen.

Erlesenes.

So ihr wieder ein Volk werden wollet und herzlichlich fühlen, daß alle Deutsche Brüder sind, müsset ihr vor allem nach der Liebe trachten, und wie ihr durch Freundschaft und Sanftmut die deutschen Herzen gewinnen möget.

Und solltet ihr nicht mehr tun, wie ihr getan habt in den Zeiten des Haders und Unheils, daß die Menschen der einen deutschen Landschaft die Menschen der anderen Landschaft hassten, und daß ein deutscher Mann den anderen verspottet.

Sondern solltet einander lieb und wert haben wie Brüder, alle, die in deutscher Zunge reden, von der Ostsee bis zu den Alpen und von der Nordsee bis zum Rheinfluss.
Ernst Moritz Arndt.

Die allgemeinen Geistesfähigkeiten, auch mit Intelligenz bezeichnet, erstrecken sich vor allem auf Fassungsvermögen, Gedächtnis für logische Zusammenhänge, für Formen und Zahlen, räumliches Vorstellungsvermögen und dergl. mehr.

Unter Sinnesfähigkeiten sind dagegen die Eigenschaften der verschiedenen Sinnesorgane zu verstehen, wie Tastgefühl, Gelenkempfindlichkeit, Augenmaß, Handgeschicklichkeit, Handsicherheit usw.

Zu den Prüfungen allgemein — seien sie schriftlicher Art oder an Apparaten — ist noch zu bemerken: Es ist wesentlich, daß alle Erläuterungen und Anweisungen zu den einzelnen Aufgaben jedem Prüfling immer wieder in genau der gleichen Form, mit möglichst denselben Worten, gemacht werden. Volles Verstehen und Erkennen der Aufgabe seitens des Prüflings ist Voraussetzung. Der Prüfende darf nicht müde werden, immer und immer wieder erläuternd einzugreifen. Bei schriftlichen Arbeiten wird noch besonders darauf hingewiesen, daß auf Rechtschreibung, Schönschrift usw. keinerlei Wert gelegt wird.

Der erste Teil der Prüfung auf allgemeine Geistesfähigkeit geschieht in Gruppen. Die Prüfmethode ist fast ausschließlich schriftlicher Art. Es sei hier nur eine erwähnt: Die Prüflinge erhalten einen vorgedruckten Text, in dem jedoch einzelne Silben fehlen und durch Striche ersetzt sind. In diesem

sogenannten Lückentext sollen die fehlenden Silben ergänzt werden, so daß ein sinnvoller Zusammenhang entsteht. Eine Aufgabe, die Findigkeit und logisches Schlussfolgern erfordert. Wenn auch beim Lehrling ein gewisses Maß von Geistesfähigkeit erwünscht ist, so sind doch die Eigenschaften der Sinnesorgane von weitaus größerer Wichtigkeit. So soll denn an Hand von einigen Bildern dieser Teil der Prüfung nach-



Abbildung 3.

stehend näher erläutert werden. — Das wichtigste Organ des Handwerfers ist, wie schon der Name sagt, die Hand. Zur Prüfung des Tastsinnes dient folgendes Verfahren: Wir legen auf dem zweiten Bilde mehrere Schalen, die mit Schmirgelpulver von verschiedener Körnung gefüllt sind. Rechts haben wir 4 Schalen, links eine 5. Schale. Der Prüfling soll nun zuerst — ohne in die Schalen hineinzusehen — lediglich durch Tasten feststellen, wie die Abkantung im Feinheitsgrad der einzelnen 4 Proben ist. Er soll dann z. B. angeben: in der 3. Schale ist die größte Sorte, in der ersten die nächst feinere usw. Sodann soll er prüfen, ob die Schmirgelsorte, die in der links alleinstehenden Schale ist, in einer der vier rechts stehenden enthalten ist. Verneint er, so fragt man ihn weiter, zwischen welchen Sorten die Probe in Schale 5 liegt und schließlich kann man ihm als letztes noch die Frage stellen, welcher dieser beiden letztgenannten Sorten die Probe in Schale 5 am nächsten liegt. Die Feinmechanik, das Feinvermögen feiner Bearbeitungsunterschiede, ferner das Arbeiten an dem Auge nicht zugänglichen Stellen (Zimmern von Apparaten usw.) erfordern einen feinfühligsten Tastsinn der Fingerspitzen. Ja, man kann sogar noch weiter gehen und sagen, daß jedes Handwerk an den Tastsinn, an die Feinfühligkeit in den Fingerspitzen große Anforderungen stellt. Die vorstehend geschilderte Prüfmethode dieses Sinnes hat, so einfach und billig sie ist, sehr gute Webergebnisse mit der Praxis ergeben, d. h. ein Prüfling, der die Aufgabe richtig löste, hat auch draußen in der Werkstatt gute Leistungen erzielt.

Eine Prüfung für die

Gelenkempfindlichkeit der Hand stellt das dritte Bild dar. 10 Gewichte von äußerlich vollkommen gleicher Form, die in ihrem Gewicht jedoch alle untereinander verschiedenen sind, soll der Prüfling der Schwere nach ordnen, derart, daß er z. B. das leichteste links, das schwerste rechts auf den Tisch stellt und die übrigen entsprechend einordnet. Unser Bild zeigt den Prüfling, wie er zwei derartige Gewichte prüft. Eine Erweiterung erfährt die Aufgabe dadurch, daß man dem Jungen ein bestimmtes Gewicht in die Hand gibt, das unter den 10 erstgenannten bereits enthalten ist. Er soll das Gewicht gleicher Schwere herausfinden. Da die Gewichtsunterschiede nur wenige Gramm betragen, ist eine ziemlich Feinheit des Gelenkempfindens zur richtigen Lösung erforderlich.

Eine weitere Prüfung ist die der Ruhe und Sicherheit der Hand, bei Formern, Mechanikern, Anreißern, bei Elektrikerarbeiten und dergl. mehr eine fast unerlässliche Forderung. Die Prüfung geschieht folgendermaßen: Eine auf einem Holzkasten aufgeschraubte Messingplatte hat Bohrungen und Schlitzlöcher von verschiedener Form und Größe. Der Prüf-



Abbildung 4.



Abbildung 5.

menarbeiten beider Hände, wie dies z. B. vom Dreher an der Bank durch Bedienung des Supports verlangt wird, ist eine weitere Aufgabe der Prüfung, die das fünfte Bild veranschaulicht. Zu einer einfachen Metallplatte ist ein Bleistift senkrecht angebracht. Zwischen Platte und Bleistiftspitze wird eine Karte gelegt, auf der strichpunktiert eine Figur gezeichnet ist. Dieselbe setzt sich aus geraden Linien und Kurven zusammen, und ahmt somit alle Bewegungen, die am Support in Frage kommen, nach. Aufgabe des Prüflings ist es nun, die Figur nachzuziehen, indem er, mit beiden Händen die Karte fassend, dieselbe unter dem Bleistift der strichpunktierten Figur möglichst genau folgend herführt.

Die allgemeine Geschicklichkeit der Hand wird geprüft, indem man den Prüfling einen einfachen Zeichnungsrahmen biegen läßt. Er bekommt zu diesem Zweck einen Musterbogen, den er nachbilden soll, vorgelegt. Ferner erhält er ein Stück Zinkdraht und eine Flach- und eine Rundzange, deren er sich zur Herstellung des Rahmens bedienen kann. Wie unterschiedlich diese Rahmen ausfallen, zeigt das sechste Bild. Oben ist das Muster sichtbar und darunter 25 Rahmen, die nach oben beschriebener Weise hergestellt wurden.

Es würde zu weit führen, alle sonst noch in Verwendung befindlichen Methoden einzeln zu schildern. Erwähnt sei nur noch die Prüfung auf Augenmaß, Farbentfärbungsfähigkeit und technisches Verständnis, die in entsprechenden Weise an einfachen Geräten durchgeführt werden. Die Prüfungsergebnisse zeigen, wie außerordentlich verschieden die Fähigkeiten auf den verschiedenen Gebieten sind.

Die psychotechnische Eignungsprüfung stellt ein Verfahren dar, das uns ermöglicht, mit ziemlicher Treffsicherheit für jede Stelle einen geeigneten Bewerber herauszufinden, also „den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen“. Es ist dies nicht nur im Interesse des Arbeitgebers, sondern auch vom Standpunkt der Arbeitnehmer zu begrüßen. Arbeitsfreudigkeit, Liebe zum Beruf und Aussicht auf Vorwärtkommen werden entschieden gesteigert, wenn die Anforderungen des jeweiligen Berufes sich mit den Anlagen decken. Das Arbeiten und Lernen fällt leichter, erzielte Fortschritte stärken das Selbstvertrauen und machen zielbewusste, zufriedene Menschen.

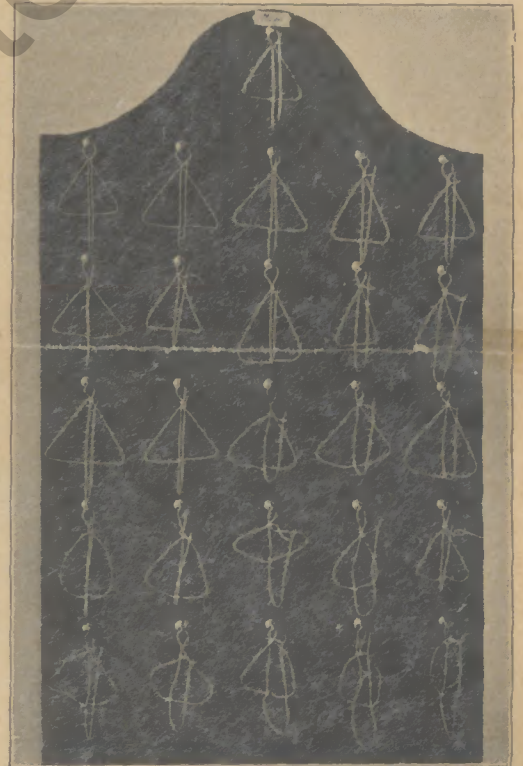


Abbildung 6.

Facharbeiterprüfungen.

Um die Ausbildung ihrer Lehrlinge zu vereinheitlichen und die Qualität ihrer Facharbeiter zu heben, haben die Werke der Eisen- und Stahlindustrie von Dortmund und Umgegend für ihre Lehrlinge nach Beendigung der Lehrzeit Facharbeiterprüfungen als ständige Einrichtung eingeführt. (Vergl. Nr. 8 unserer Zeitung, S. 5.) Diese Prüfungen werden abgenommen von Vertretern der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund, der gewerblichen Berufsschulen von Dortmund und Umgegend, sowie Beamten und Facharbeitern der industriellen Werke.

In den Monaten April und Mai d. J. sind diese Prüfungen zum ersten Male vorgenommen worden. Am Donnerstag, den 20. Mai, konnte 167 Schlosser-, Dreher-, Former-, Elektriker- und Schreinerlehrlingen nach bestandener Prüfung das Facharbeiterzeugnis überreicht werden. Von diesen 167 Lehrlingen bestanden die Prüfung

mit der Gesamtnote „sehr gut“ 2 Lehrlinge vom Phönix, Hörde, mit der Gesamtnote „gut“ 81 Lehrlinge, mit der Gesamtnote „genügend“ 84 Lehrlinge.

Vom Eisen- und Stahlwerk Hoesch haben 16 Lehrlinge die Prüfung bestanden, davon 9 mit „gut“ und 7 mit „genügend“.

Unter diesen Lehrlingen befanden sich: 6 Schlosser, von denen 4 die Prüfung mit „gut“, 2 mit „genügend“ bestanden; mit „gut“ bestanden die Schlosserlehrlinge Bernhard Warunga, Eduard Bette, Wilhelm Brasse, Josef Studa; 6 Dreher, von denen 2 mit „gut“, 4 mit „genügend“ bestanden; mit „gut“ bestanden die Dreherlehrlinge Johann Rüstemeier und Hans Richter; 2 Former, die beide mit „gut“ bestanden, nämlich die

Formertechniker Ernst Kubowitsch und Willt Gahner; 1 Treiner, Josef Schmidt, der die Prüfung mit „gut“ bestand; 1 Vorzeichner, der die Prüfung mit „genügend“ bestand.

Bei dieser ersten Prüfung wurde in einer Reihe von Fällen mit großer Milde verfahren; es sollte berücksichtigt werden, daß bei den dieses Mal zu prüfenden Lehrlingen der Erfolg ihrer Lehre in erheblichem Maße beeinträchtigt wurde durch die häufigsten Störungen, die das bliesige Wirtschaftsleben in den letzten Jahren erfahren hat. So wurden denn auch im Laufe dieser Prüfungen bei vielen Lehrlingen Lücken in der Ausbildung festgestellt, deren baldige Beseitigung im eigenen Interesse der jungen Facharbeiter liegt. Immerhin haben diese Prüfungen erkennen lassen, daß die Mehrzahl der Lehrlinge trotz der Unruhe der Zeit mit Eifer an ihrer fachlichen Ausbildung gearbeitet hat.

Drinnen und draußen.

Die Vogelstimmen im niederdeutschen Volksmund.



Die innige Beziehung des Volkes zu den gefiederten Sängern zeigt sich in den zahlreichen Bemerkungen, ihren Gesängen zu deuten. So hat der Volksmund von jeder den Vogelstimmen bald scherzhaft, bald auch ernste Texte untergelegt, die eine scharfe Beobachtungsgabe und feines musikalisches Empfinden verraten. In den „Heimatblättern der roten Erde“ teilt Hubert Nidelmann eine Menge niederdeutscher Vogelstimmen mit. So soll das Drosselmännchen seine Liebste rufen: „Lisebett, Lisebett, wüsse naa nich baule luommen?“ Läßt das Weibchen aber nichts von sich hören, brummt „er“ ungeduldig: „Süh, süh, süh — süh!“ Dieses „süh“ kennt sie und eilt zu ihrem Gatten, der dann ein zärtliches „Lisebetteten, Lisebetteten“ hören läßt. Den Hunger sucht die Drossel mit der Aufforderung zu stillen: „Söh! mi 'n Pilewuom, wenn 't auf sinten bö!“ Der Ruf des Zaunfängers wird also gedeutet: „Zid, zid, zid, küßmi hin id.“

Der Mannigfaltigkeit hört man aus dem Gesang des Buchfinkens heraus. Morgens in der Frühe schon läßt er sein „Abe Maria“ erschallen: „Ge — ge — ge — grüßst du Maria!“ Während der junge Buchfink fragt: „Si — si — si — sind de Wichter der naa nich wier?“ antwortet der alte warnend: „Z — i — i — id fall die dat Fien lörn!“ Der alte Fink ist besorgt um seine Kinder und erkundigt sich nach ihnen mit: „Si — si — si — sind de Kinner der naa nich wier?“ Aber nicht nur den Kindern gilt seine Sorge, wenn er fragt: „Sä — hä — hä — hässe min Wisten nich seihn?“ Worauf diese mit: „Z — i — i — id sitt hier upi Twid!“ antwortet. Den Bauer erinnert er an die Erfüllung seiner Pflichten mit: „Wä — wä — wä — wäst si naa nich baule staufaut saien?“ Der Hahn ruft: „Aid, Aie, de Küß!“ oder „De Szuder is düer — aol“. Das Huhn gackert: „Dat, dat, dat! all wier 'nt Neft mot!“ oder „Jeden Tag ein Ei, un naa fin Paar Schöbjes, es dat nich gack, gack, gack!“ Auf das „Katen“ der Hühner nach dem Legen: „Wat, wat, wat böi mi de Aes wehl!“ tröstet der Hahn mit: „Dat, dat, dat vertüüt sich!“

Während die Meise ernstlich mahnt: „Spinn dicke, spinn dicke, alle fiedn Stücke!“ ruft sie ungehebt ulkig: „Snider wipwupp, fläötet Wied up!“ Die Gfister will gern ein gutes Leben führen, denn sie ruft: „Speck häbn!“ während ihre schwarze Schwester, die Krähe, zum „Sparrn, Sparrn!“ rät. Die Solbammer rühmt ihr Gefieder und prahlt: „Wat bint sa fin, wat bint sa fin!“ Mit: „Jes, jes, jes, wat is dat heit!“ klagt sie über die Hitze. „Kirewittrewwit, dat bisse quitt!“ lacht die Wachtel schadenfroh, ruft aber aus Angst vor den Greifvögeln der Huden auch wohl: „Smit mi nich, mit mi nich!“ Der Ruf des Pirois: „Eie, maft de Dörn tou!“ entspricht seinem schlüchternen Wesen.

Gartenbau und Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Monat Juni.



Der Monat Juni bringt in der Regel viel Wärme und große Trockenheit. Die Tage werden sehr lang und die Nächte, in welchen die Pflanzen sich von den Anstrengungen des Tages erholen können, sehr kurz. Immer größer werden die Ansprüche der Pflanzen an den Wassergehalt des Bodens, und immer weniger ist der Boden in der Lage, diese Ansprüche zu befriedigen. Die Hauptarbeiten für diesen Monat sind Gießen und Spritzen. Wenn wir nicht einen von Natur sehr feuchten Boden besitzen, sind wir wohl niemals in der Lage, so viel Wasser herbeizuschaffen, wie die Pflanzen nötig haben, meistens reicht es nicht für das Notwendigste.

Die Grundregel für diesen Monat lautet also: Viel, nur viel gießen, genug wird es doch nicht! Schon in frühesten Morgenstunden nehmen wir die Gießkanne zur Hand, und bis 10 Uhr haben wir unaufhörlich damit zu tun. Da das Gießen in der Mittagsstunde den Pflanzen nicht besonders zuträglich ist, benutzen wir die Zeit bis 4 Uhr nachmittags zu anderen Arbeiten, dann aber haben wir wieder dringend zu gießen bis zum späten Abend. Selbst bei Regenwetter muß oft gegossen werden: einmal wirkt das Gießen bei trübem und regnerischem Wetter besonders gut, und dann regnet es auch im Sommer wohl nur selten so stark, um den Bedarf an Wasser auch nur für wenige Tage zu decken.

In Zeiten besonderer Dürre muß, wenn nicht vieles verdorren soll, ohne Unterbrechung vom frühen Morgen bis späten Abend gegossen werden. Sofern die heißen Mittagstunden zum Gießen benutzt werden müssen, geschieht dieses dann bei den Tiefwurzeln, die große Mengen Wasser auf einmal gebrauchen; also überall, wo wir Dämme machen und Gruben, in die wir mehrere Kannen Wasser auf einmal hineingießen, da gießen wir mit tags, während das Spritzen auf die Oberflächensprossen und das oberflächliche Gießen für Flachwurzler auf die Morgenstunden verlegt wird.

Im Obstgarten wird an Spalierbäumen von Pfirsichen, Pflaumen, Birnen usw. jetzt das Entspitzen der Triebe durchgeführt, besonders junge Bäumchen und die jüngeren Teile der älteren Bäume bedürfen des rechtzeitigen und strengen Eingreifens, wenn sie in gutem Gleichgewicht und in richtiger Ordnung bleiben sollen. Das Anheften und Absperren der Triebe, also das Formieren der jungen Formbäume und das Anheften neuer Triebe

an die Spalierlatten, auch bei älteren Spalierbäumen, beginnt in diesem Monat. Ein Ausbrechen junger Früchte, die dicht sitzen, wird an Spalieren und gutgepflegten Zwergebäumen zuweilen notwendig. Der Boden unter den Obstbäumen wird überall gut gelockert, wenn es geht, soweit die Wurzeln reichen. In Grassobstgärten wird wenigstens eine große Baumscheibe offen gehalten. Erdbeeren sind Pflanzen, die allgemein viel Wasser gebrauchen, besonders viel während der Ausbildung ihrer Beeren. In trockenen Tagen muß bei trockenem Wetter mindestens an jedem zweiten Tage durchdringend gegossen werden, das wirkt Wunder. Eine gute Bodenbede hält den Boden besser frisch und die Früchte sauber. Reife Erdbeeren dürfen bei warmen Wetter nur morgens zwischen 4 und 7 Uhr gepflückt werden.

Im Gemüsegarten ist der Juni ein Hauptmonat der Ernte. Außer Spargel, Rhabarber, Radies, Rettich, Spinat und Salat, wie im Monat Mai, ernten wir Kohlrabi, Blumenkohl, Möhren, Erbsen, Puffbohnen und Frühkartoffeln. Wir ziehen überall die größten Gemüse zuerst heraus, die übrigen erhalten dann mehr Platz und wachsen dann schnell nach. Puffbohnen und Erbsenbeete pflücken wir alle zwei bis drei Tage durch. Gesät werden im Juni noch Buschbohnen, Erbsen, Salat, Endivien, Mohrrüben, Kohlrabi, Frühwirsing, Blätterkohl. Gepflanzt werden im Juni: Wirsing, Rosenkohl und sämtliche anderen Kohlgarten für den Herbst- und Winterbedarf, Kohlrüben, Mangold, rote Rüben, Salat, Sellerie, Lauch u. a. m. Die verschiedenen Gemüsebeete werden durch fortgesetztes Hacken sauber gehalten. Für viele Gemüse ist jetzt auch ein leichtes Behäufeln der einzelnen Pflanzen oder der Pflanzenreihen angebracht. In ähnlicher Weise wie für Kartoffeln, nur nicht so hoch, behäufeln wir Erbsen, Bohnen, Gurkenreihen und Tomaten. Die Häufelerde schützt die Wurzeln und den Stamm und steigert die Fruchtbarkeit. Tomaten müssen beschnitten werden. Wir gehen von Zeit zu Zeit die Tomatenreihen durch und schneiden alle überflüssigen Triebe weg. Das Brechen von Rhabarberstielen hört mit dem Juni auch auf. Der Rhabarber braucht seine Blätter jetzt notwendig, um die Wurzeln für das kommende Jahr zu kräftigen.

Im Ziergarten sind die Frühjahrsblumen und Blumenzwiebeln verblüht; was an Blüten noch erscheint, ist nicht mehr schön. Deshalb werden die Beete jetzt abgeräumt und neu bepflanzt mit Begonien, Pelargonien, Heliotrop und ähnlichen Gewächsen. Die Blumenbeete werden gut gepflegt, dazu gehört: Sauberhalten von allem Unkraut, Gießen, Spritzen nach Bedarf, Stützen und Anheften durcheinanderhängender oder vom Wind umgewehter Pflanzen und dünner Blütenstiele. Dahlien und ähnliche höher wachsende Blumen erhalten einen handhaften Pfahl, auch Gladiolen wollen zuweilen gestützt werden. Verblühte Blumen von Cannas, Feseda, Begonien, Pelargonien und vielen anderen werden mit scharfem Messer abgeschnitten. Von den Lebtojen- und Nelkenbeeten werden die einfachen Pflanzen ausgezogen, sobald sie sich zeigen, um die ganze Bepflanzung einheitlich und wirkungsvoller zu gestalten. Je mehr Pflege wir jetzt unseren Pflanzen und unserem Garten angedeihen lassen, umso mehr werden sie gedeihen, uns unerschöpfliche Freude und Genuß, sowie eine Erholungsstätte bereiten.

Jos. Kraus.

Nehmt Rücksicht! Manche Besitzer von Haustieren, insbesondere von Hühnern, Tauben und Hunden, dürfen etwas mehr Rücksicht auf ihre Nachbarn nehmen, indem sie die Tiere so festhalten, daß diese in den Nachbargärten Schäden nicht verursachen können. Dadurch würde mancher Neger, Verdruß und Streit mit dem Nachbar vermeiden, ganz abgesehen davon, daß der Tierhalter sich nach dem Gesetz auch noch strafbar macht.

Turnen und Sport.

Der Start zur Deutschen Fußballmeisterschaft.



In den letzten Spieltagen des Monats April sind nun endlich die Meister aller sieben Landesverbände des Deutschen Fußballbundes festgestellt. Außerdem haben auch nimmere die anderen zur Teilnahme an den Kämpfen um die Deutsche Fußballmeisterschaft berechtigten Mannschaften sich diese Berechtigung erkämpft. Ihrer Größe entsprechend können Süd- und Westdeutschland je drei, alle anderen Verbände, wie Mittel-, Nord-, Nordost-, Südostdeutschland und Brandenburg je 2 Vertreter entsenden. Westdeutschlands Meister ist der B. f. R. Köln, seine anderen beiden Vertreter der B. f. R. Alsen und B. f. R. Münster. Süddeutschlands Meister ist der B. f. R. München (Süddeutscher Meister), Sp. Bg. Fürth und Frankfurter F. B. vertreten, während in Mitteldeutschland der Dresdener Sportclub Meister wurde und Fortuna Leipzig der zweite Teilnehmer ist. Norddeutschlands Meister ist in diesem Jahre Holstein-Kiel und Zweiter der Hamburger Sportverein. Brandenburgs Vertreter sind Hertha B. S. C. Berlin und Norden-Nordwest Berlin. Nordostdeutschlands Meister ist V. f. B. Königsberg und Stettiner Sportclub und Südostdeutschlands Meister Viktoria Forst und Breslau 08. Bei den letzten 3 Verbänden sind wieder die zuerst genannten Vereine Verbandsmeister.

Alle diese Bewerber standen sich am 16. Mai in der Vorrunde gegenüber, und zwar brachte die Verlosung folgende Wettspiele zustande:

In Köln lieferten sich V. f. R. Köln und Norden-Nordwest Berlin bei strömendem Regen ein ziemlich flaches Spiel, das die Berliner Mannschaft schließlich mit 2:1 für sich entschied. In Breslau trafen Breslau 08 und der Dresdener Sportclub aufeinander. Dresden mußte auf seine Hauptstütze, den bekannten internationalen Mittelflächer Köber verzichten und verlor knapp 1:0. In Kiel machte der Norddeutsche Meister Holstein-Kiel mit seinem Gegner, Stettiner Sp. C., nicht viel Federlesens und schlug ihn nach jederzeit überlegenem Spiel mit 8:2. Ebenso konnte in Fürth die Sp. Bg. Fürth gegen Viktoria Forst einen einwandfreien Sieg erringen. In Berlin vermochte Hertha B. S. C. den V. f. B. Königsberg erst in schwerem Endkampf mit 4:0 zu besiegen. In Leipzig fiel die große Überraschung. Der Süddeutsche Meister, Bayern-München, der als der aussichtsreichste Anwärter des deutschen Meistertitels angesehen wurde, ließ sich von Fortuna-Leipzig mit 2:0 abfertigen. In Frankfurt a. M. mußte der B. f. R. Alsen trotz technischer Überlegenheit vom Frankfurter F. B. eine 2:1-Niederlage einstecken. In Duisburg wurde auch der dritte westdeutsche Vertreter, der

Duisburger Sp. V. vom Hamburger Sp. V. mit 3:1 aus dem Rennen geworfen.

Da diese Endkämpfe um die Deutsche Fußballmeisterschaft nach dem Pokalsystem ausgetragen werden, so scheiden sämtliche Verlierer aus. Die verbleibenden 8 Sieger treffen sich am 30. Mai in der Zwischenrunde, und zwar spielen

in Nürnberg: Hertha B. S. C. gegen Frankfurter F. V.,
in Hamburg: Hamburger Sportverein gegen Fortuna Leipzig,
in Leipzig: Sp. Bg. Rütch gegen Breslau 08,
in Berlin: Norden-Nordwest gegen Holstein-Kiel.

R.

Aus Hütte und Schacht.

Veteranen der Arbeit.



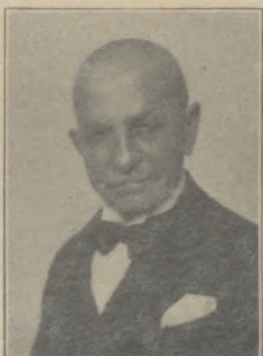
Herr Anton Boß, Arbeiter im Reserveteillager der Maschinen-Abtlg., trat am 18. Juli 1884 als Bohrer in der Abjüstage ein. Nach kurzem Ausscheiden aus dem Dienste der Firma war er vom 23. September 1889 bis 1911 an der Schweißlochmaschine beschäftigt. 1911 wurde er nach einem Unfall dem Hüttenmagazin zur Beschäftigung überwiesen. Seit dem 1. Mai 1925 tut Herr Boß Dienst im Reserveteillager der Maschinen-Abtlg. Von 7 Söhnen des Herrn B. waren 6 auf dem Hüttenwerk tätig. Ein Sohn ist z. Zt. noch Betriebschlosser im Walzwerk 8.



Herr Andreas Grigle, Hilfsarbeiter im Stahlwerk, ist geboren am 24. November 1850 in Mauche, Kr. Bomst. Am 4. Dezember 1889 trat er auf dem Werk ein und war zunächst in der H. Steinfabrik tätig. Später wurde er dem Stahlwerksbetrieb überwiesen. Hier wird Herr Gr. bei seinem hohen Alter zur Zeit mit leichteren Arbeiten beschäftigt.



Herr Theodor Linnhoff, Dreher in der Dreherei, geboren am 21. Oktober 1868 zu Dortmund, trat am 24. Februar 1890 auf der Hütte ein. Von seinem Eintrittstage bis jetzt ist er als Dreher in der Dreherei tätig gewesen. Ein Sohn des Herrn L. ist gleichfalls auf dem Werke, und zwar Maschinist im Walzwerk 8. Den Veteranen ein herzliches Glück auf!



Familiennachrichten der Hütte.

Geburten.

Ein Sohn:

Heinrich Schlingel, Kesselschmiede, am 3. 5. 26, Walter. — Heinrich Bergsternmann, Drahtverfeinerung, am 3. 5. 26, Heinrich. — Karl Lehmannski, Maschinenabteilung, am 11. 5. 26, Karl. — Albert Reich, Walzwerksbüro, am 13. 5. 26, Günter. — August Böllau, Blechwalzwerk, am 14. 5. 26, Herbert. — Wilhelm Knöpper, Drahtverfeinerung, am 16. 5. 26, — Wilhelm. — Heinrich Theisen, Bauabteilung, am 17. 5. 26, Hans. — Karl Kuhnemeier, Bauabteilung, am 17. 5. 26, Franz. — Friedrich Gau, Drahtverfeinerung, am 20. 5. 26, Helmuth.

Eine Tochter:

Theodor Frankowiak, Stahlwerk, am 9. 5. 26, Margot. — Karl Marx, Dreherei 1, am 9. 5. 26, Charlotte. — Heinrich Boge, Abjüstage 1, am 13. 5. 26, Edith. — Georg Schuberth, Abjüstage 1, am 15. 5. 26, Margarete. — Janak Sloczynski, Schlosserei, am 17. 5. 26, Helga. — Stefan Gaborzski, Hochofen, am 20. 5. 26, Margarita.

Sterbefälle.

A. Mitglieder.

Rudolf Wintelhaus, Versuchs-Anstalt, 16 Jahre, † 8. 5. 26. — Gustav Waffil, Hochofen, 30 Jahre, † 17. 5. 26. — Karl Pinze, Bau-Abteilung, 57 Jahre, † 19. 5. 26.

B. Frauen.

Chefrau des Mitgliedes Karl Marx, Dreherei 2, 37 Jahre, † 18. 5. 26. — Chefrau des Mitgliedes M. Wesselowski, Abj. 1, 51 Jahre, † 20. 5. 26.

C. Kinder.

Kind Günther des Mitgliedes Otto Fryda, Bau-Abteilung, 2 Tage, † 7. 5. 26. — Kind Margot des Mitgliedes Frankowiak, Stahlf., 10 Stunden, † 10. 5. 26. — Kind Karl des Mitgliedes Karl Lehmannski, Masch., 6 Stunden, † 12. 5. 26. — Kind Helga des Mitgliedes Jg. Sloczynski, Mech. Werkstätt, 12 Stunden, † 17. 5. 26. — Kind Hans des Mitgliedes Heinrich Theisen, Bau-Abteilung, 2 Tage, † 19. 5. 26.

Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl I/II.

Geburten.

Ein Sohn:

31. März: Franz Zunda R 1. — 30. April: Paul Vogt R 1. — 4. Mai: Emil Böhmert R 2. — 6. Mai: Hermann Rundrus R 1. — 12. Mai: Hermann Züch R 2. — 15. Mai: Johann Lewandowski R 1. — 16. Mai: Emil Eggert R 2.

Eine Tochter:

5. Mai: Friedrich Lech R 2. — 9. Mai: Peter Krag R 2. — 9. Mai: Stanislaus Merda R 2. — 11. Mai: Karl Junge R 2. — 12. Mai: Fritz Goepfi R 2. — 14. Mai: Emil Köhl R 1.

Fundmeldungen.

Gefunden wurde: am 4. 5. 26 2 Schlüssel, am 4. 5. 26 1 blaues Handtuch, am 7. 5. 26 1 Schlüsselbund mit 6 Schlüsseln, 1 Schlüssel, 1 Schirm, am 10. 5. 26 1 Schlüsselbund mit 2 Schlüsseln, 1 Schlüssel mit Schild. Vorstehende Sachen können auf dem Büro Simon in Empfang genommen werden.

Mitteilungen der Betriebskrankenkasse.

Ausschussitzung

der Betriebs-Krankenkasse am Donnerstag, den 20. Mai 1926.

Anwesend waren 6 Vorstands- und 23 Ausschussmitglieder, sowie der Rentant der Kasse, Herr Kranjer. Vorsitzender: Dr. Heinze.

Tages-Ordnung:

1. Vorlegung der revidierten Jahresrechnung für 1925.
2. Geschäftsbericht für 1925.
3. Verschiedenes.

1. Vorlegung der revidierten Jahresrechnung für 1925. Der Rentant der Kasse erstattete den Bericht. Die Jahresrechnung soll in der Werks-Zeitung veröffentlicht werden. Der Prüfungsbericht der Rechnungsprüfer lautet: „Die für das Jahr 1925 aufgestellte Vermögens-Rechnung ist von uns heute geprüft und für richtig befunden worden. Hinsichtlich der Buchungen wurden an Hand der Belege Stichproben vorgenommen. Die Prüfung gab zu Erinnerungen keinen Anlaß.“

Dortmund, den 15. Mai 1926.

Die Rechnungsprüfer:

gez. August Steinbach, Heinrich Dölle, Julius Weller.

2. Geschäftsbericht für 1925, der durch den Rentanten vorgetragen wurde. Der Bericht enthält interessante Aufstellungen; es wurde beschlossen, diesen ebenfalls in der Werkszeitung zu veröffentlichen, um ihn so allen Mitgliedern zugänglich zu machen.
3. Verschiedenes. Es wurden Anregungen vorgebracht, die zu lebhafter Aussprache führten. Unter anderem wurde auch über die Selbstabgabe von Heilmitteln gesprochen. Zeitens der Ausschussmitglieder ist der Wunsch geäußert worden, die Kassenmitglieder von Zeit zu Zeit auf diese Abgabe durch Aufschlag in den Werksstätten aufmerksam zu machen. Weiter wurde von den Ausschussmitgliedern angeregt, daß der im Wartezimmer der Krankenkasse hängende Aufschlag ebenfalls in den Werksstätten verbreitet wird. Der Aufschlag lautet:

Aufruf an die Mitglieder der Krankenkassen.

Durch übermäßige Inanspruchnahme sind die Krankenkassen in eine schwierige Lage gekommen. Einige von ihnen sind dem Zusammenbruch nahe. Jeder muß an seinem Teile mitwirken, daß die Krankenversicherung erhalten bleibt.

Jede unnötige Inanspruchnahme der Kassenmittel muß daher unterbleiben. Es gehe jeder nur dann zum Arzt, wenn es unbedingt nötig ist.

Jeder unnötige Tag Arbeitsunfähigkeit muß vermieden werden.

Die Kassenärzte dürfen Arbeitsunfähigkeit nur nach gewissenhafter Prüfung bescheinigen.

Prüfe jeder sich auch selbst, ob er nicht doch unter Berücksichtigung aller Umstände (Art der Arbeit usw.) seine Arbeit weiter leisten kann.

Helst mit, die deutsche Sozialversicherung zu erhalten!

Dortmund, März/April 1926.

Ärztlicher Verein in Dortmund (G. V.).

Allgemeine Ortskrankenkasse Dortmund.

Verband der Betriebs-Krankenkassen von Dortmund und Umgegend. Vereinigung Dortmunder Krankenkassen.

Jahresrechnung 1925.

Rechnungsabluß.

Reineinnahme.	M	Reinausgaben.	M
Erträge aus Kapitalanlage	801,20	Krankenbehandlung durch approb. Ärzte	161 712,05
Beiträge der versicherungspfl. Mitglieder	487 793,75	Zahnbehandlung	42 005,22
Arbeitgeberant. 241 602,41		Krankenbehandlung durch andere Heilpersonen	24 163,50
versicherungsbet. Mitglieder	43 324,24	Arzneien und Heilmittel	80 235,46
	772 720,39	Krankenhauspflege	147 265,88
		Krankengeld	242 058,98
Sonstige Einnahmen	3 633,06	Hausgeld	23 108,70
		Taschengeld	3 303,30
	777 154,65	Wochenhilfe für Familienangehörige	27 270,29
		Kinderfürsorge	7 129,70
		Sterbegeld für versicherte Mitglieder	12 229,35
		Sterbegeld für Familienangehörige	9 588,80
		Verwaltungskosten, pers. jährl.	418,90
		Erwerb von Geräten	485,67
		Sonstige Ausgaben	2 138,45
			30,00
			783 144,25
		Mehrausgaben gegenüber Einnahmen	5 989,60

Kassenabluß.

Einnahme.	M	Ausgabe.	M
Kassenbestand aus 1924	10 448,65	Erwerbslosenfürsorgebeiträge	148 924,72
Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge	148 924,72	Forderungen aus 1925	19 972,60
Erbschaftforderungen aus 1924	19 298,01	Rechnungsabluß 1925	783 144,25
Vorschuß auf Wochenhilfe	2 425,28		
Rechnungsabluß 1925	777 154,65		
	958 251,31		952 040,57
		Kassenbestand der auf neue Rechnung vorgetragen ist.	6 210,74

Befetzung der Unfallstation.

An Sonn- und Feiertagen ist in der Zeit von 2 Uhr nachmittags bis 6 Uhr morgens nicht mehr Unfallstation 1, sondern Unfallstation 2 — Hochöfen — besetzt.

Wertprechstunden

im Monat Juni im Arztprechzimmer — Unfallstation 1, nachmittags 5 Uhr.
 Montag: San.-Mat. Dr. Dham, Wohnung: Ebing.
 Dienstag: Dr. Petermann, Wohnung: Silberstr. 23.
 Mittwoch: Dr. Weider, Wohnung: Jaegerstr. 4.
 Donnerstag: Dr. Jung, Wohnung: Gutenbergstr. 20.
 Freitag: Dr. Wemmann, Wohnung: Weihenburgerstr. 29.
 Samstag um 12 Uhr mittags: Dr. Götz, Brackel, Schimmelstr. 10.
 Für die Inanspruchnahme des Arztes ist ein Kurchein erforderlich.

Mitteilungen der Schachtanlage „Fürst Leopold“, Hervest-Dorsten. Familiennachrichten.

Heiraten.
 Wilhelm Selemeyer am 30. April. — Richard Seidel am 30. April. —
 Albert Fries am 12. Mai.

Geburten.

Ein Sohn:
 Albert Pieper, 4. Mai, Alfred. — Karl Gzichowski, 5. Mai, Günther.
 — Otto Orzelsti, 5. Mai, Konrad. — Friedr. Kaitzhausen, 6. Mai, Herbert.
 — Heinrich Steinfamp, 8. Mai, Erich. — Albert Schlüter, 10. Mai, Albert.
 — Joh. Humburg, 13. Mai, Josef. — Josef Flasche, 15. Mai, Josef.

Eine Tochter:

Franz Brüggemann, 29. April, Agnes. — Hermann Plänter, 4. Mai, Anneliese.
 — Josef Engler, 5. Mai, Erfa. — Karl Kerstan, 6. Mai, Luise.
 — Alois Schweers, 12. Mai, Edeltrud. — Heinrich Geldermann, 15. Mai, Theresia.

Sterbefälle.

Rudolf, Kind von Rudolf Samers, 5. Mai.

Kleine Anzeigen.

Tauschwohnungen.

1. 4 Zimmer (Hüttnerstr.) mit 2 Veranden gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht.
2. Abgeschl. 3-Zimmer-Wohnung m. Balkon und Vorratszimmer (Schlosserstraße, Hoeckswohnung) gegen 3-4 Zimmer zu tauschen gewagt.
3. Abgeschl. 2-3-Zimmer-Wohnung (Dürerstraße, Hoeck-Wohn.) gegen 2 od. 3 Z. privat gesucht.
4. Abgeschl. 2-3-Zimmer-Wohnung (Glausbergerstraße) gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht.
5. 1 Zimmer in sauberem Hause (Veraltstraße, Münster Stein) geg. 2 Zimmer zu tauschen gesucht.

Wilh. Maeß G. m. b. H. Dortmund
 I. Kampstraße Nr. 80 Ruf 5847, 5848, 5849

Ingenieurbüro für Elektrotechnik u. Wärmewirtschaft
 Anemometer, Manometer, Rauchgasprüfer, Thermometer, Elektromotoren
 und sämtliche Instrumente für die Wärmewirtschaft

6. 3 Zimmer (Kirchberne, Moosstr.) gegen 3 Z. zu tauschen gesucht.
7. 2 große Mansarden (Stahlwerkstraße) gegen 2 od. 3 fl. Zimmer zu tauschen gesucht.
8. 2 Zimmer gegen 2 oder 3 zu tauschen gesucht (Vornstraße).
9. Abgeschl. 2 Zimmer mit Vorratskammer (Tiefestasse) gegen 3 Z. zu tauschen gesucht.
10. 2- und 3-Zimmerwohnung (Edebaum- und Kirchenstr., Hauptbahnhof) gegen 5-6 Zimmer in

autem Hause, auch etwas außerhalb liegend, zu vertauschen.
 Alle Adressen sind bei der Fabrik-Pflegerin zu erfahren.

Abgeschl. 4-Zimmerwohnung mit sämtl. Zubehör, wie Veranda, Speisekammer, Gas, Elektr., sowie großer Korridor, Nähe Nordmarkt, gegen eine 4-5-Zimmerwohnung, möglichst mit Stall u. Land, Nähe Hafen Hardenberg, zu tauschen gesucht.

Albert Kortmann, Dortmund, Allenstraße 55.

Zu verkaufen:

- Kinderwagen
 (für Zwillinge) zu verkaufen.
 Dunkelblauer
 Kinderwagen
 zu verkaufen (15 M.).
 Gut erhaltener
 Kinderwagen
 zu verkaufen.
 Sitz-Liegewagen
 für 20 M. zu verkaufen.
 Große Kinder-Metallbettstelle
 mit Matr., für 12 M. zu verkaufen.

Korbbetten

zu verkaufen.
 Alle Adressen sind bei der Fabrik-Pflegerin zu erfahren.

1 Milchschaf und 6 Junge

zu verkaufen.
 Glatkowski, Körnebachstr. 103.

FR. GECK

Inh. Fritz Strunck : Dortmund
 Brückstraße 35
 Alpina-Uhren / Gold- und Silberwaren

Gesolei!

(Vergl. den Aufsatz auf Seite 3).

Wir sind in der Lage, Eintrittskarten für die große Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen in Düsseldorf (Gesolei) zum ermäßigten Preise von Mk. 1,— (sonst Mk. 1,50) an unsere Werksangehörigen abzugeben.

Die Karten berechtigen zum einmaligen Besuch der Ausstellung an einem beliebigen Tage; sie sind erhältlich gegen gleichzeitige Zahlung des Betrages beim Statistischen Büro.

Hermann Meyer Dortmund
 GESCHÄFTSBUCHERFABRIK
 Buchdruckerei 18875 Montfordbad

Geschäftsbücher jeder Größe nach beliebigem Entwurf
 dauerhaft und aus bestem Papier-Drucksachen aller
 Art von der einfachsten bis zur wirkungsvollsten
 Ausführung „Ständig großes Lager“ in büreauartigen
 sachmännliche Beratung sorgfältigste Auftragsbearbeitung

OSTWALD-ECHE-ROSENTHAL-FERNSPRECHER-1124

Hoesch-Konsum-Anstalt

- Verkaufsstelle I: Vornstraße 191
 Verkaufsstelle II: Flurstraße 192
 Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8
 Verkaufsstelle IV: Dernerstraße 17

Wir liefern

Lebensmittel

preiswert und gut.

Kolonial- und Fleischwaren, Naturbutter, Margarine, Schmalz, Hart- und Weichkäse, Kaffee, Tee, Kakao, Obst- und Gemüsekonservern.

Kleintierhalter kaufen bei uns

Tauben- und Hühnermais, Wicken, Hafer, Gerste, Weizen, Bruchreis, reiner Gerstenschrot, Futtermehl, Kleie und Bollmehl. Nur einwandfreie, gesunde Ware.

Für 1925 zahlten wir 6% Rückvergütung.